



NORMAN LIEBOLD

DICHTERBRAND

AMATOR VERITAS VERLAG No. XXXIX

DER „DICHTERBRAND“ IST EINE FIKTIVE GESCHICHTE, DIE AN REAL EXISTIERENDEN ORTEN SPIELT. ÄHNLICHKEITEN MIT LEBENDIGEN ODER TOTEN PERSONEN, INSTITUTIONEN ODER TATSÄCHLICH GESCHEHEN SIND REIN ZUFÄLLIG UND NICHT INTENDIERT.

Für die schönen rheinischen Dialekt-Passagen bedanke ich mich herzlich für die Hilfe von Frau Christiane Theine.

AUTHORISIERTE ERSTERSCHEINUNG 2008.
AMATOR VERITAS BUCH NR. XXXIX.

Titelillustration von Katharina Theine. Zierornament „Schädel“ von Norman Liebold. Covergestaltung: K.Theine und N.Liebold.

Copyright © 2008 Norman Liebold und
Amator Veritas Verlag, Leipzig.
Gesetzt in Garamond.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und elektronische Medien, sowie der Übersetzung auch einzelner Teile.

ISBN-10: 3-937330-25-9
ISBN-13: 978-3-937330-25-9

<http://www.norman-liebold.de/>

NORMAN LIEBOLD

DICHTERBRAND

EIN SIEBENGEbirGS-KRIMI



ZWEITES KAPITEL

Darf ich Ihnen den Mantel abnehmen?“ Die Frau - Ende Fünfzig, Anfang Sechzig – wirkte noch aufgelöster als am Telefon. Irgendwie gelang es Quirin, sie aus dem nassen Mantel zu schälen und ins Wohnzimmer zu komplimentieren. Sie mit dampfender Teetasse in den Sessel zu bugsieren, hatte etwas davon, ein aufgeschrecktes Huhn in den Stall zurück zu bekommen. Nicht ohne einen gewissen Stolz registrierte er, wie die Atmosphäre seines Wohnzimmers ihre Wirkung tat: Das angenehm weiche Licht der Öllampen, das Knistern des Feuers im Ofen, die gediegene Einrichtung. Die Frau entspannte sich langsam und streckte nach einer kleinen Weile die Füße gegen den Ofen hin aus, ohne sich dessen recht bewusst zu sein.

„Ich bin Herr Hundtemann“, erklärte er und streckte die Rechte zur etwas verspäteten Begrüßung aus.

„Hertha Beckmann“, antwortete sie. Ihre Hand zitterte merklich. Quirin hatte selten einen so verunsicherten Menschen erlebt, fast wollte es ihm übertrieben erscheinen. Er versuchte, sich an die Art und Weise zu erinnern, in der Sherlock mit seinen Klienten umzugehen pflegte, setzte sich in seinen Sessel, legte die Fingerspitzen aneinander und fragte mit betont ruhiger Stimme: „Nun, Frau Beckmann, was führt sie zu mir?“

„Mein Sohn...“, begann sie, verhaspelte sich aber sofort, zupfte umständlich ein Taschentuch aus den Tiefen einer riesigen schwarzledernen Handtasche und schnäuzte sich schon fast unanständig laut. „Verzeihen Sie, es ist alles noch so frisch...“ Quirin nickte gemessen. Er kam sich gänzlich fehl am Platze vor. Trotzdem: Die Frau wollte erzählen, das war sehr deutlich zu merken, man musste ihr nur die Möglichkeit geben. Zumindest diesen Gefallen konnte er ihr erweisen: „Bitte, erzählen Sie mir die we-

sentlichen Tatsachen von Anfang an, und anschließend möchte ich Sie zu den Einzelheiten befragen, die mir als die wichtigsten erscheinen“⁹, erklärte er in der Gestik und den Worten, die ihm in den letzten Jahren so vertraut geworden waren.

„Vorige Woche gab es einen schrecklichen Vorfall, bei dem mein Richard ums Leben kam“, begann sie, und Quirin fühlte seine Brust eng werden. Auf was hatte er sich da eingelassen? Er hielt jedoch die Finger aneinandergelegt und versuchte, mit ruhiger, gelassener Miene in das Flackern hinter der Scheibe des Ofens zu schauen. *Ein Klient ist nicht mehr als eine abstrakte Einheit, ein Faktor in einem Problem. Gefühlsregungen sind dem klaren Denken feind.*¹⁰ Versuchte er sich Holmes Regel vor Augen zu halten und seine Empfindungen außen vor zu lassen. Frau Beckmann fuhr fort: „Er ist verbrannt, müssen Sie wissen, und es ist...“ – sie unterbrach sich, um zu schnäuzen – „so gut wie nichts übrig geblieben. Mein Sohn ist – war - Schriftsteller, müssen Sie wissen.“

Einen winzigen Moment lang verspürte Quirin die Frage, ob ihrer Meinung nach Schriftsteller besonders gut brannten. Er verstand selbst nicht, woher der Sarkasmus plötzlich kam – angesichts einer Mutter, die gerade ihren Sohn verloren hatte, war das doch sehr unpassend. Es gelang ihm, die seltsamen Assoziationen wegzudrücken und mit gesenkter Stimme zu fragen, wie es geschehen sei.

„Ich weiß selbst nichts genaueres“, erklärte sie und nahm einen Schluck Tee. „Die Feuerwehr konnte nichts mehr tun, und die Sachverständigen reden von einem Unfall.“ Sie stellte die Tasse ab, beugte sich ein wenig vor und sagte mit gesenkter Stimme: „Aber ich glaube nicht, dass es ein *Unfall* war – mein Richard, der war immer vorsichtig. Und so ordentlich. Das war kein Unfall, nie im Leben!“ Sie starrte ihn an und wartete offensichtlich auf die Bestätigung, dass ihr Sohn nicht nur der wunderbarste Mensch auf dem Planeten war, sondern niemals einen Fehler gemacht haben konnte.

„Sie haben mir noch nicht einmal etwas Genaueres über diesen Brand gesagt. Weder, wo er stattgefunden hat, noch was abgebrannt ist, noch, wieso Ihr Sohn hat darinnen verbrennen können – war es zuhause, auf Arbeit, irgendwo sonst?“ wurde Quirin ungeduldig und riss sich im selben Moment zusammen. Wenn er etwas brauchte in diesem Job, notierte er sich auf einen inneren

Merkzettel, dann Geduld – wer sonst würde ihn aufsuchen als entweder verzweifelte Menschen, denen die Polizei nicht mehr helfen konnte und ratlos alle Rationalität verloren hatten. Oder aber ausgemachte Spinner mit paranoiden Wahnvorstellungen. Wer sonst würde sich an einen Privatdetektiv wenden, der für seinen Beruf nicht mehr brauchte als einen Gewerbeschein für zwanzig Euro? Weder Ausbildung, noch eine polizeiliche Erlaubnis, ja, der im Grunde nicht mehr und nicht weniger machen durfte als jeder normale Bürger auch? Noch dazu einer, der nicht die geringsten Empfehlungen erfolgreicher Fälle aufzuweisen hatte und obendrein ausgerechnet *Quirin Hundtemann* hieß. Der heilige Quirin mochte vorzüglich gegen Fisteln und Geschwüre und gegen die Blattern helfen, aber abgesehen davon nur gegen Kopf- und Hirnschmerzen, und das auch nur dann, wenn man aus seiner versilberten Hirnschale trank.¹¹ Und es lag ihm – *Arge* hin oder her – gänzlich fern, diese Frau aus seiner *Hirnschale* schlürfen zu lassen. Er konnte sich nicht helfen, aber es gelang ihm nicht, echtes Mitleid für die sie zu empfinden und er fühlte sich wie ein gefühlloses Ekel. Möglicherweise blockte er aber auch einfach ab. Er riss sich zusammen und bemühte sich um Professionalität. Vielleicht war die sprichwörtliche zynische Gefühlskälte von Holmes ja einfach ein Zeichen von Professionalität – *„Sie sind ein richtiger Automat, eine Rechenmaschine! Zuweilen haben Sie etwas unterschieden Unmenschliches an sich.“*¹² Hatte Watson Sherlock einmal vorgeworfen.

„Sie müssen mir schon etwas mehr erzählen, Frau Beckmann“, fuhr er mit ruhiger Stimme fort, „damit ich mir ein Bild machen kann.“

„Natürlich, natürlich“, nuschte die Frau und zupfte an der Lehne des Sessels herum. „Entschuldigen Sie bitte.“ Sie setzte sich ein wenig aufrechter hin und bemühte sich sichtlich, ihre Gedanken zu ordnen. „Mein Sohn lebte auf einem dieser Plätze für Campingwagen, wissen Sie?“

„Eine Wagenburg? Für Aussteiger und Punks?“

Die Frau schaute ihn fast schon entsetzt an. „Nein, natürlich nicht! Das ist ein *ordentlicher* Platz, da zahlt man auch Pacht und nistet sich nicht einfach ungefragt ein! Es sind alles *brave Bürger* da, die ihre Wochenenden und ihre Ferien in Ruhe verbringen wollen.“ Das Bild in Quirins Kopf kippte von einem Bauwagen-

Lager mit Feuerstelle in der Mitte und kreuz und quer gespannten Wäscheleinen zu einem akkurat von Jägerzäunen in Parzellen eingeteiltes Refugium für Plastik-Gartenzwerge. Er nickte. „Das ist ja eigentlich nicht ganz erlaubt, wissen Sie, wenn man da so richtig wohnt, aber er war ja bei mir gemeldet, nicht? Und es ist halt viel billiger, bei den Mieten heute...“ Sie hatte sich verhaspelt und schaute ihn etwas ratlos an. Er lächelte ihr aufmunternd zu, und sein Gesicht fühlte sich an wie eine Maske aus steifem Gummi. „Jedenfalls“, nahm sie den Faden wieder auf, „er hatte da seinen Wohnwagen stehen. Mit einem Vorzelt davor, verstehen Sie, aber das war natürlich nicht einfach so ein Vorzelt, das war richtig ausgebaut, mit Heizung und allem. Da war es sogar im Winter richtig warm...“ Quirin bemerkte, dass seine Finger auf der Sessellehne angefangen hatten, ungeduldig zu trommeln. „Das funktionierte alles mit Gas, Heizung, Kochen, das alles. Mit Flaschen. Richard hatte drei Stück im Wagen. Die Feuerwehr sagt, dass wahrscheinlich eine Leitung undicht war. Und dann hat es eine Explosion gegeben, und alles hat gebrannt, und Richard...“ Frau Beckmann brach in Schluchzen aus.

Quirin saß hilflos in seinem Sessel und sah auf ihre Schultern, die haltlos zuckten. Das ganze Bild war sehr weit entfernt von ihm und kam ihm merkwürdig vor: die zwei Petroleumlampen mit ihren grünen Schirmen, die riesigen grünsamten Ohrensessel, der Ofen mit dem gelbroten Flackern hinter dem Glas – er, Quirin Hundtemann, frischgebackener Literaturwissenschaftler und sozialschmarotzender Möchtegerndetektiv. Und die fremde Frau mit graumeliert dauergewelltem Haar, die in seinem Wohnzimmer saß und mit lauten, schmerzhaften Geräuschen weinte. Er ließ sie weinen und legte ihr eine Packung Taschentücher auf den Tisch. Und wartete. Nach einer Weile bat sie schniefend um Entschuldigung und fuhr mit erstickter Stimme fort: „Als alles heruntergebrannt war, hat man in den Resten seine Leiche gefunden und mich benachrichtigt. Unfall oder Selbstmord, das haben sie mir gesagt. Selbstmord! Mein Richard!“

Neben der Trauer kam jetzt ein Ausdruck der Entrüstung auf ihr Gesicht. „Und wissen Sie noch was? Schauen Sie sich diese Frechheit an!“ Frau Beckmann kramte in der Unglaublichkeit ihrer Handtasche und zog eine Ausgabe der *Schnüss* hervor, dem Bonner Stadtmagazin. Sie blätterte und schob Quirin das aufge-

schlagene Journal über den Tisch. Mit energischem Zeigefinger tippte sie auf einen einspaltigen Artikel im Feuilleton, überschrieben mit „Verbrannte Autoren stinken nicht“. Quirin las:

„Kennen Sie Richard Beckmann?

Nein?

Ich bis gestern auch nicht. Ob man ihn kennen sollte, überlasse ich dem Auge des Betrachters. Jedenfalls ist jetzt erwiesen, dass er kein unsterblicher Autor sein kann: Anstatt seine Werke zu verbrennen, wie es große Schriftsteller zuweilen über ihren literarischen Nachlass verfügen, hat er es offensichtlich vorgezogen, sich diesem Schicksal Höchsts selbst zu unterziehen: Der sowohl junge wie auch weitgehend unbekannt Autor verbrannte in der zweiten Septemberwoche in seinem Wohnwagen im Siebengebirge. Es wird von einem Unfall ausgegangen. Wenn Sie allerdings mich fragen, so kann ich mir sehr gut vorstellen, dass Beckmann sich selbst in die Luft gejagt hat. Vielleicht konnte er seine luxuriösen Wohnverhältnisse nicht mehr mit seinen in Kleinstauflagen verbreiteten literarischen Ergüssen finanzieren. Bei den Bedingungen, die die Literaturindustrie jungen Autoren stellt, wäre das ebenso verständlich wie die verzweifelte Idee, mit einem solch dramatischen Schritt zumindest ein bisschen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken – bekanntlich wird man ja erst nach seinem Tod berühmt. Wenn Sie sich für das Oeuvre des gebrannten Richard interessieren, können sie sich auf unserer Webseite informieren. Vielleicht sind die Sachen ja jetzt so richtig - heiß.“

Quirin ließ das Magazin sinken. „Das ist in der Tat ein ziemlich geschmackloser Nachruf“, musste er zugeben.

„Ziemlich geschmacklos?“ Frau Beckmann nahm das Journal. „Das ist nicht nur beleidigend... diese Frau unterstellt meinem Richard obendrein *in aller Öffentlichkeit*, dass er sich *umgebracht* hat! Nicht nur, Herr Hundtemann, dass man nicht schlecht über Tote reden sollte“ – sie kämpfte gegen erneute Tränen an, die ihr in die Augen schossen, und ihre Stimme ging in einem Schluchzen unter. Als sie sich wieder gefangen hatte, blickte sie Quirin aus rotgeweinten Augen an. „Ich möchte“, sagte sie, „dass Sie den Tot meines Sohnes untersuchen. Beweisen Sie, dass er sich nicht

selbst umgebracht hat, zeigen Sie, dass es kein Unfall war.“ Ihre Stimme steigerte sich und war voll von Hass. „Bringen Sie mir den Verantwortlichen!“

Quirin schenkte sich Tee ein, goss Milch hinzu und hielt sich dann an der Tasse fest. Er starrte in die wirbelnden Wolken, als könnten sie ihm irgendeine Antwort geben. Er spürte den Blick der Frau, blickte aber weiter in seinen Tee. Langsam sagte er: „Hören Sie, Frau Beckmann. Ich fürchte, Sie machen sich ein ganz falsches Bild von mir. Ich bin...“, er unterbrach sich und schaute sie an, „ich bin nicht unbedingt das, was sie sich unter einem *Privatdetektiv* vorstellen. Ich weiß nicht, ob ich wirklich geeignet bin... ich bin mehr ein... Geisteswissenschaftler, wissen Sie?“

Das Gesicht der Frau entgleiste, fast wirkte es übertrieben. „Bitte“, winselte sie geradezu, „niemand will mir sonst helfen. Die Polizei hält es für einen Unfall, ihre Kollegen zucken nur mit den Schultern – sie sind der letzte, bitte.“

„Ich“, begann Quirin, unterbrach sich und begann von neuem: „Ich kann es zumindest versuchen, aber ich muss sie bitten, erwarten sie nicht zu viel!“ Sie nickte und wirkte, als würde sie mit allem einverstanden sein, wenn er nur *irgend etwas* machte. Er ließ sich die Anschrift des Campingplatzes geben und fühlte sich wie ein waschechter Betrüger, als er auf den Preis zu sprechen kam und einen Hunderter pro Tag plus Spesen herauschlug. Am nächsten Tag, gleich Morgens, versprach er, würde er die Ermittlungen aufnehmen.

FÜNFTES KAPITEL

Es ging mittlerweile auf Mittag zu, aber weder war es merklich heller noch spürbar wärmer geworden. Dieser Tag schien aus dem späten November ausgeliehen worden zu sein. Der Nebel hatte sich noch mehr verdichtet und unablässig nieselte es. Es hatte etwas vom Spaziergang eines Melancholikers – um so mehr, als dass das erklärte Ziel war, auf einem Friedhof herumzukriechen. Wobei es wahrscheinlich weniger im Sinne eines melancholischen Gemütes sein dürfte, dort nach Zigarettenstummeln suchen zu wollen. Quirin fragte sich, ob er diese Idee nur deshalb hatte, weil Sherlocks besondere Kenntnisse in Sachen Tabakasche sprichwörtlich waren. Was brachten ihm die besterhaltendsten Kippen? Er hatte lediglich eine literaturwissenschaftliche Abhandlung über eine fiktive Romanfigur geschrieben. Dass deren Erfinder ihr zugestanden hatte, diesem Thema einige Aufmerksamkeit gewidmet und eine kleine Monographie über die Asche von einhundertundvierzig verschiedenen Arten von Pfeifen-, Zigarren- und Zigarettenabak geschrieben¹⁶ zu haben, ließ Quirin wahrscheinlich nicht viel intelligenter auf Aschehäufchen schauen als Watson. Mochten sie nun hellgrau und locker-fluffig sein oder schwarz und bröckelig. Mal ganz abgesehen davon, dass heute höchstwahrscheinlich der selbe Kram in sämtlichen Filterhülsen steckte: parfümiert, gefärbt und mit suchterregenden Stoffen vollgepumpt ebensowohl richtige Tabakblätter wie die Erdbeeren im Erdbeerjogurt richtige Erdbeeren waren – und nicht meistens entfärbte und mit künstlichen Aromen versehene Apfelstückchen. Wenn man sich noch die Mühe gab, überhaupt *Fruchtfleisch* hineinzutun. Naja, wenigstens druckte man ja den Namen der Marke auf das Filterpapier.

Der Friedhof schälte sich langsam aus dem Nebel, wäh-

rend Quirin sich auf dem *Pfarrer-Weyler-Weg* näherte. Eine fast mannshohe Hecke verwehrte den Blick auf die Grabstätten, nur ein besonders hohes Mamorkreuz ragte hier und da hervor. Das Gelände des Gottesackers beherrschten einige wenige Bäume und die Silhouette der kleinen Kapelle für die Begräbnisriten. Gleichauf mit dem Beginn der Hecke zweigte links ein Feldweg ab. Auf der Ecke wölbten sich der Plastikbuckel der Silage-Miete, bedeckt mit unzähligen alten Autoreifen zur Beschwerung – ein unheimlicher Plastikplattwurm mit schwarzen Saugnapfwarzen, am Wegesrand verreckt. *Gärfutter*. Quirin schaute in der Richtung des Feldwegs. Als blassen Schemen konnte er im Nebel die Baumgruppe am Spielplatz ausmachen. Kein Zweifel war möglich: Selbst im verschwommenen Milchweiß dieser Waschküche war das kohlrabenschwarz verbrannte Stück Erde zu erkennen. Der Eingang zum Friedhof war hinter der Kapelle. Ein Metallgatter als Schiebetor, das einen Spalt weit offen stand, weit genug, um bequem hindurch gehen zu können. Das Schloss war verrostet: Abgesperrt war es seit Ewigkeiten nicht gewesen.

Der Friedhof unterschied sich nicht wesentlich von allen anderen Friedhöfen neueren Datums und war im Grunde einfach eine Miniaturausgabe davon: 100 Meter im Geviert. Parallel verlaufende Gänge mit Grabstätten rechts und links, Mamorblöcke mit Namen und Zahlen, Bronzelampen mit Grablichtern darin. Quirin strebte an der Glasfront der Kapelle vorbei, um auf den äußersten Gang zu kommen, der an der Hecke entlang führen musste. Wie Herr Buhr gesagt hatte, befand sich hier die Bank und eine Wasserzapfstelle, die das Design der Siebziger nicht verbergen konnte: Eine Art vorn aufgeschnittenes Beton-Ei, in dessen Hohlraum eine verzinkte Kanne stand.

Er sah sie bereits, als er noch gar nicht an der Bank war: eine ganze Ansammlung von Zigarettenkippen. Er trat näher heran und erkannte auf der Rückenlehne der Bank die Stelle, wo sie ausgedrückt worden waren. Die Stelle konnte noch nicht alt sein. Die Stummel der Kippen mochten wohl aufgeweicht sein, und der Tabak quoll ihnen hier und da wie Gedärm aus der Seite – aber das Filterpapier hatte sich noch nicht gänzlich aufgelöst. Quirin hob ein kleines Ästchen vom Schotter auf und bewegte vorsichtig die Stummel. Es waren gut fünfzehn Stück, und alle im selben Zustand. Er hatte nicht die geringste Ahnung, wie sich

ein Zigarettenrest im Laufe der Zeit veränderte, aber dieser *Haufen* hier unterschied sich auf das deutlichste von den paar anderen Kippen, die in der Nähe der Bank im Schotter lagen und die kaum noch als solche zu erkennen waren. Hier schien sonst wenig geraucht zu werden. Er nahm eine auf. Oberhalb des Filters war in kleinen Buchstaben *Kingsgard* zu lesen. Eine innere Stimme klopfte ihm auf die Schulter und meinte, dass er doch das eine oder andere gelernt haben mochte. Es war ungewöhnlich, sie deutsch sprechen zu hören. Diese kalte, schneidende, ironische Stimme konnte auf der ganzen Welt nur einem Mann gehören:¹⁷ So arrogant konnte nur Holmes näseln.

Er stand auf und verschränkte die Hände auf dem Rücken. Er gab seinem Gesicht einen möglichst hochnäsigen Ausdruck und schaute mit leicht hochgezogener Augenbraue auf die Bank hinab.

„Ich deduziere“, sagte er laut und schaute sich sofort erschrocken um, ob ihn jemand gehört hatte. Es war niemand da, Quirin war gänzlich allein im Nebel. „Ich deduziere“, wiederholte er und stetzte mit langen Schritten um die Bank herum, „hier auf der Bank hat jemand gestanden. Er hat dort sogar geraucht. Ich habe die Asche einer Zigarette gefunden, und meine besonderen Kenntnisse in Sachen Tabakasche machen es mir möglich, zu sagen, dass es sich um selbstgestopfte Zigaretten handelt.“¹⁸ Quirin sprang auf die Bank. Er rutschte auf dem nieselnassen Holz aus und fing sich im letzten Moment. „Scheiße, Watson!“ rief er, „das ist höllisch glatt!“ Breitbeinig, die eine Hand hinter dem Rücken, stand er auf der Bank und schaute über die Hecke. Mit der anderen Hand tat er, als würde er rauchen. „Ich stehe hier also und was sehe ich? Natürlich, Watson, ich kann die Miete der Buhrs sehen, ich kann den Spielplatz sehen, und ich kann die Stelle des Brandes sehen. Ich frage sie, Watson, wenn sie hier stehen und“ - Er machte Bewegungen, als würde er paffen. - „eine nach der anderen rauchen, was hat das für einen Sinn? Richtig, Watson sehr richtig: Sie warten auf irgend etwas. Und zwar ziemlich lange. Fünfzehn Zigaretten bei, sagen wir, zehn Minuten pro Glimmstängel, das sind fast drei Stunden! Mindestens. Auf der Lehne sind einige Brandstellen, die sind sehr frisch - hier hat er sie ausgedrückt. Was deduzieren sie daraus, mein lieber Watson?“

Quirin machte eine schwungvolle Drehung auf der Bank, um sich seinem imaginären Zuhörer zuzuwenden.

Der Zuhörer war jedoch nicht imaginär, sondern etwa eins sechzig groß, hatte eine geblümete Schürze an, trug ein Kopftuch über grauen Haaren und hielt eine verzinkte Gießkanne in der Rechten. Fassungslose Augen starrten Quirin aus einem Meer von Falten an. Darunter, im faltigen Mund, steckte zu allem Überfluss eine Zigarette und qualmte vor sich hin.

Die Situation war so absurd, dass er sie humorvoll zu überspielen versuchte. „Guten Morgen“ rief er mit tragender Stimme von der Bank herunter und verbeugte sich übertrieben in der Weise eines Hofmanns. „Die schrägen Vögel fliegen tief heute, seien Sie auf der Hut und halten Sie den Kopf unten!“ Er sprang von der Bank herunter und wollte mit langen Schritten über knirschendem Kies entfliehen. Er wusste nicht, ob er lachen oder peinlich berührt sein sollte.

„Sie da!“ rief die Alte. Sie ließ die Zigarette in den Schotter fallen und trat sie aus.

Jetzt war er peinlich berührt – sie hätte doch Mitleid mit seiner blöden Situation haben und ihn einfach ziehen lassen können! Langsam drehte er sich um. „Entschuldigen Sie bitte, ich...“, begann er, aber die Frau unterbrach ihn. Ihre Augen waren aufgerissen und zitterten wässrig, ihre Stimme hatte den fordernden, hell krächzenden Tonfall, den man gemeinhin als *Keifen* bezeichnet. „Wer sind sie?“ rief sie. „Was machen Sie hier?“

„Ich habe nur...“, begann Quirin.

„Sie haben was?“

„Ich bin Privatdetektiv...“, versuchte er einen weiteren Ansatz, aber diesmal wirkte das Zauberwort ganz offensichtlich nicht.

„Und hüpfen schreiend auf Parkbänken auf einem Friedhof herum? Haben Sie überhaupt keine Achtung vor den Toten? Das ist ein Friedhof, Jüngelchen, ein *Friedhof*, wo die Gestorbene ihren *Frieden* finden sollen!“

„Genau genommen“, erklärte Quirin mit aufgesetzt belehrendem Ton und straffte sich zu einer arroganten Haltung der Abwehr, „ist *Friedhof* kein Kompositum von neuhochdeutsch *Hof* und *Frieden*, sondern leitet sich vielmehr von althochdeutsch *frīthof* ab. Mit langem ‚i‘, nicht mit Kurzvokal wie mittelhoch-

deutsch *vride*, *vrit* zu althochdeutsch *fridu*, altsächsisch *frithu*, germanisch *frithu*, *frithuz*.“ Die Frau holte verschiedentlich Luft, um etwas zu sagen, aber Quirin sprach schnell und dozierend und ließ nicht die kleinste Lücke aufkommen, in die sie hätte einhaken können. „*Frit* hingegen kommt von germanisch *frida*, *fridaz* - das heißt *gepflegt* oder *schön*. Die Wurzel ist indogermanisch *prâi-*, *prî* – soviel als *gernhaben*, *lieben*. Ursprünglich ist der *frithof* also ein hübscher, gepflegter Bereich zum“ – Quirin unterlegte der Stimme etwas mehr Betonung – „*Gernehaben*. Und genau das können Sie mich ebenfalls einmal.“ Er hatte Altgermanistik im Nebenfach gehabt, und Wortetymologie bei Professor Klein hatte er stets geschätzt.

Die alte Frau starrte ihn an, die verzinkte Gießkanne in der Hand. Ihr Kinn zitterte vor Entrüstung, und ihre Augen zitterten mit. Sie öffnete den Mund, schloss ihn wieder, machte ihn erneut auf – ein seltsamer Faltenfisch, der auf dem trockenen Ufer der Sprachlosigkeit nach Luft schnappte. Noch zu empört, um zu sprechen, deutete sie den Weg hinunter. Der äußerste Streifen des Gottesackers war ganz offensichtlich erst in jüngster Zeit bestellt worden – zwei Drittel waren noch mit Grasnarbe versehen, nur von der äußersten Ecke ausgehend hatte man begonnen, Gräber anzulegen. Die letzten drei von Ihnen trugen noch das schlichte Holzkreuz, wie es vor dem Aufstellen des Steines das Grab kennzeichnet, wobei bei den zwei letzten Gräbern die Erde noch ganz frisch zu sein schien – Kränze lagen darauf, die Blumen kaum angewelkt, die Spruchbänder von Schlamm durchtränkt. Der wild durch die Luft stechende Zeigefinger der alten Frau deutete auf das rechte. Quirin verstand beim besten Willen nicht, was die Frau von ihm wollte.

„Gebens Sie’s doch zu!“ zischte sie schließlich, als sie ihre Stimme wiedergefunden hatte. Sie stach immer noch mit dem knotigen Finger nach dem Grab, und die Abneigung gegen den Fremden war deutlich in ihr Gesicht gegraben.

„Was, bitte schön, soll ich Ihrer Meinung nach zugeben?“

Die kleine Frau machte zwei trippelnde Schritte auf ihn zu. Ihre Augen waren ganz nahe, zitternd und weit aufgerissen. Auf dem linken, stellte Quirin fest, zog sich der graue Star bereits mit speichenförmigen Strahlungen über die Pupille, während die rechte Iris erst von einem milchigen Rand umgeben war. „Sie

waren das! Sie haben was mit dem Grab gemacht. Kein Funken Anstand haben Sie im Leib, sag ich Ihnen, keinen! Sagen Sie schon, was hatten Sie mit dem guten Heinz?“

„Ich verstehe nicht!“ Quirin stolperte einen kleinen Schritt zurück, die Frau setzte nach und wirkte in ihrer Zudringlichkeit bedrohlich.

„Denken Sie, ich bin blind?“ Quirin lag eine bissige Bemerkung über ihren Grauen Star auf der Zunge, die sich um dessen andere Bezeichnung *Altersstar* und den medizinischen Fachbegriff *Cataracta senilis* drehte. Er verbiss sie sich: Die alte Frau mit den ungleichen Augen hatte trotz ihrer grell keifenden Art etwas schicksalhaft Dunkles, das ihn frösteln ließ. „Mit dem Grab ist etwas nicht in Ordnung!“ Sie griff ihn mit erstaunlicher Kraft und Behändigkeit am Ellenbogen und zog ihn hinter sich her, bis sie vor dem Grab standen. „Sehen Sie das?“

Quirin schüttelte den Kopf. Er konnte beim besten Willen nichts Ungewöhnliches an dem Grab erkennen.

Die Frau stellte ihre Gießkanne hin, beugte sich über das Grab und hob hie und da Blumengebinde hoch, zeigte auf die schlammigen schwarzweißen Spruchbänder der Kränze. „Alles durcheinander! Kraut und Rüben! Kraut und Rüben!“ Die Ausrufe hatten etwas von schwarzmagischen Flüchen. Sie würden, dachte Quirin, dem Verfluchten wahrscheinlich die Glieder verdrehen oder ihm die Sinne völlig verwirren. Letzteres schien bei ihm bereits einige Wirkung zu zeitigen: Entweder er oder diese Alte waren durchgeknallt: Das Zeug auf dem Grab sah nicht weniger ordentlich oder durcheinander aus als bei der benachbarten Ruhestätte. „Und alles voller Schlamm! Sehen Sie das? Ringsum der ganze Rasen ist voll mit Dreck, und breitgetrampelt, das alles! Kraut und Rüben! Kraut und Rüben!“ Ihr Herumwühlen zwischen den verwelkten Blumen machte das nicht besser, falls da überhaupt etwas nicht in Ordnung war. Sie hielt inne, als hätte sie seine Gedanken gehört und drehte sich über die Schulter zu Quirin um. Eine weiße Haarsträhne war unter dem Kopftuch hervor gerutscht und hing ihr ins Gesicht. Das Auge, über das sich der Star in Linien wie ein seltsames Zeichen zog, blickte ihn stechend an. *Kraut und Rüben*, dessen war sich Quirin bewusst, musste ein grässlicher Fluch sein. „Ich pass hier genau auf! Und ich sag Ihnen: Hier hat einer *herum gewurschtelt* an Hein-

zens Grab!“ Herumwurschteln musste auf ihrer Liste der moralischen Verwerflichkeiten gleich nach Leichenschändung kommen, und ihr Blick ließ keinen Zweifel daran, wer ihrer Meinung nach *herum gewurschtelt* hatte.

„Ich bin das erste Mal in meinem Leben in diesem Kaff, Teufelnocheins!“ rief Quirin lauter, als er gewollt hatte. Er fühlte sich in die Enge getrieben und regelrecht bedroht. „Und ich habe bestimmt besseres zu tun, als Blumen auf den Gräbern irgendwelcher Heinzelmännchen auf hinterhältige Weise umzusortieren, um alte Mütterchen durcheinander zu bringen! Lassen Sie mich bitte in Ruhe!“ Er drehte sich auf dem Absatz um und stampfte davon, sich sehr wohl darüber bewusst, dass es in Wirklichkeit eine Flucht war. Er hörte hinter sich noch Dinge wie „Unerhört!“, „Das ist ja nicht zu glauben!“ und „Die Jugend von heute!“ – aber zumindest verfolgte sie ihm nicht. Und er hoffte, dass sie keine moderne Hexe war und gerade per Mobiltelefon die Polizei rief.

Aus dem Friedhof heraus getreten, wandte sich Quirin den Feldweg hinab, an der Koppel der Wehners und an den Mieten der Buhrs entlang. Zwei mit Schotter befestigte Fahrstreifen, hochgeschossenem Gras in der Mitte, liefen in den Nebel und begannen sich nach ein paar Dutzend Schritten darin aufzulösen. Der Zaun links, der die Pferdekoppel begrenzte, war ziemlich massiv gebaut: anderthalb Meter hohe Pfosten aus Beton trugen je zwei verschraubte, halbrunde Balken in Knie- und Brusthöhe. Dahinter hügelige Wiese. Zwei schwarze Pferde standen dicht zusammen, der Kopf des einen auf der Kruppe des anderen. Ein friedliches Bild, hätte sich nicht hinter ihnen das schwarzgebrannte Loch in der Eichengruppe im Milchweiß des Nebels abgezeichnet.

„Mord“, sagte er leise zu sich selbst, „abgefeimter, kaltblütiger, vorsätzlicher Mord.“¹⁹ Trotzdem er sich so eng es ging in den Mantel gewickelt hatte, fröstelte ihn. Er konnte die Zigaretten nicht vergessen, diesen ganzen Haufen Sargnägel auf dem Friedhof. Es war ein dürftiger Hinweis. Genauso gut konnte da ein trauernder Kettenraucher auf der Bank gehockt haben, in melancholische Erinnerungen versunken einen Glimmstängel nach dem anderen in sich hinein saugend – vielleicht in der Hoffnung,

baldig nachzufolgen. Dass er auf der Bank gestanden hatte, dafür sprachen schließlich nur die Brandflecke auf der Rückenlehne. Die hätte er auch im Sitzen machen können. Er schüttelte den Kopf. Er hatte sich von Buhrs Schilderung zu sehr gefangen nehmen lassen. Weshalb sollte jemand stundenlang in der Nacht auf der Bank stehen und zur Schriftsteller-Klausur stieren? Bei der Heftigkeit der Explosion hätte er schon gemerkt, wenn der Schreiberling das Licht angemacht hätte, um aufs Klo zu gehen.

„Es sei denn, er wollte es unbedingt *sehen*“, murmelte Quirin. „Sehen, wie der Bastard brennt, der seinen Hass auf sich gezogen hatte. Vom Friedhof aus bekommt das ja auch eine gewisse skurrile Note.“ Aber warum überhaupt ein *Er*? Weil kein Lippenstift an der Filtern war?“ Quirin riss sich zusammen und erinnerte sich an den *Skandal in Böhmen*. „Ich habe noch keine Tatsachen“, vergewaltigte er sich Holmes' Worte. „Es ist ein schwerer Fehler, Theorien aufzustellen, bevor man Tatsachen hat. Dann fängt man unmerklich an, die Tatsachen zu verdrehen, bis sie zu den Theorien passen, statt die Theorien den Tatsachen anzupassen.“²⁰ Und wenn er nicht bald aufhörte, laut mit sich selber zu sprechen, würde man ihn für verrückt halten.

Linkerhand erschien ein offener Unterstand für die Pferde mit Heu und Trögen. Wellblech auf rostigen Stelzen. Direkt davor führte ein vielleicht sieben Meter breiter Durchlass auf die Koppel, versperrt von zwei dünnen Fichtenstämmchen, die beweglich durch Ösen aus alten Hufeisen gezogen waren. Hier war der Leiterwagen hineingefahren: Zwei breite, aufgewühlte Streifen fraßen sich durch die Wiese. Rechts hatte ein winziger Wohnwagen gestanden, offenbar gerammt war er zur Seite geschleudert worden und lag nun mit den Rädern nach oben. Allerlei Werkzeug quoll aus seinem Bauch, Drahtrollen und Elektrozaunpfosten. Quirin duckte sich durch die Fichtenstämmchen und folgte der aufgerissenen Grasnarbe, bis er auf die verbrannte Erde hinabschaute.

Selbst wenn er wie Holmes oder ein Klischee-Indianer ein Experte im Lesen von Fußspuren gewesen wäre – von hier aus konnte er sehen, dass es nichts mehr zu lesen gab: Die Wasserstrahlen aus den C-Schläuchen hatten den Boden in nächster Umgebung des Brandherdes regelrecht blankpoliert. Quirin vermutete, dass sich die Feuerwehrleute angesichts des lichterloh brennenden Wohnwagens darauf konzentriert hatten,

eine Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Das erklärte, dass den nächststehenden Bäumen die Blätter regelrecht von den Ästen gefetzt worden waren. Und dass die Reste des Wagens nicht in die dahinterliegende Senke gespült wurden: Den Wagen selbst – unrettbar verloren – hatte man herunter brennen lassen.

Er setzte sich auf den Rest eines alten Heuwenders, der halb zugewachsen in der Wiese zu Rost zerfiel, kramte sein Mobiltelefon hervor und tippte die Nummer ein, die ihm seine Klientin gegeben hatte. Es fiepte etliche Male, ehe sie abnahm.

„Beckmann, hallo?“

„Quirin Hundtemann, Guten Tag. Ihr Privatdetektiv.“ Diese absurde Bezeichnung kam ihm immer leichter über die Lippen, stellte er fest, und das mochte nicht zuletzt daran liegen, dass jeder das widerspruchsfrei zu akzeptieren schien – abgesehen natürlich von halbblinden Friedhofshexen mit Kraut-und-Rüben-Fetischismus. Andererseits glaubten die Menschen in diesem Land nur zu gern jeden abstrusen Scheiß, wenn er nur halbwegs offiziell klang. Angefangen von an jeder Straßenecke lauenden böartigen Terroristen, die nichts anderes im Sinn hatten, als in entführten Flugzeugen herumzufliegen, damit Mister Big Brother Schäuble endlich seinen Bundes-Trojaner genauso durchbekam wie biometrische Pässe, Vorratsdatenspeicherung und wahrscheinlich demnächst Überwachungskameras in jeder Wohnung. Wahrscheinlich war der *Privatdetektiv* durch die Medien ebenso glatt und schluckbar geworden wie ein Angriffskrieg gegen den Irak.

„Hallo?“ tönte es ziemlich ungeduldig an seinem Ohr, und Quirin wurde sich bewusst, dass seine Gedanken in die unmöglichsten Seitengassen abgeschweift waren – neben der Verzweiflung, die sich in den haarsträubenden Entscheidungssituationen zwischen Müsli- oder Kaffeesorten einstellten, das zweite Symptom, das ihn seit der Prüfungsphase heimsuchte und zeigte, dass er wohl nicht mehr richtig tickte. Würde er richtig ticken, säße er jetzt nicht auf einer alten Landmaschine, im Begriff, einer alten Frau zu erklären, dass ihr Sohn wahrscheinlich *umgebracht* worden sei, weil er – Quirin – ein paar Kippen auf dem Friedhof gefunden hatte.

„Hallo?“ Jetzt klang Frau Beckmann schon fast ungehalten. „Herr Hundmann?“

„Hund-*te*-mann“, verbesserte Quirin automatisch, „mit ‚te‘ in der Mitte.“

„Also gut, Herr Hund-*te*-mann.“ Für einen Moment schien ihm die Stimme triefend sarkastisch, völlig unpassend für die ältere, vom Tod ihres Sohnes verstörte Frau. Aber er hatte sich sicher getäuscht: Als sie weitersprach, klang sie wieder zittrig und aufgeregt. „Haben Sie schon etwas herausfinden können?“

Quirin schluckte. Er konnte fast *hören*, wie ihr das Herz bis zum Halse schlug. „Ich weiß nicht, Frau Beckmann, ob ich jetzt schon darüber reden sollte.“

„Sie haben etwas gefunden! Ich wusste, dass ich Ihnen vertrauen kann, Herr Hundmann!“

„Hund-*te*-mann.“

„Entschuldigung, Herr Hund*te*mann.“

„Schon gut“, sagte er nicht sonderlich freundlich. Warum, zum Teufel, entwickelte er solch ein Misstrauen dieser armen Frau gegenüber? Er konnte sich nicht helfen – trotzdem rein gar nichts in ihrem Tonfall darauf schließen ließ, kam es ihm vor, als machte sie sich innerlich über ihn lustig. Auf der anderen Seite war das etwas empfindliche Verhältnis zu seinem Namen schon sprichwörtlich.

„Nun erzählen Sie schon, was haben Sie gefunden?“

„Zigarettenstummel“, sagte Quirin und kam sie ausgesprochen dämlich dabei vor.

„Zigarettenstummel?“

„Ja, auf dem Friedhof.“ Quirin schaute über die Koppel. Die Hecke und die Friedhofskapelle waren als schwache Schemen zu erkennen. Was zum Teufel wollte er der Frau eigentlich erzählen? Hatte er nichts Besseres zu tun, als der Leidgeprüften auch noch die Wahnidee eines kettenrauchenden Mörders in den Kopf zu setzen, der mit Rauch und Glut über Friedhofshecken stiert?

„Ich verstehe nicht...“

„Sehen Sie, Frau Beckmann...“, begann er und versuchte, möglichst unverbindlich zu formulieren. „Ich sprach mit dem Bauer, der die Feuerwehr alarmierte und die Explosion gesehen hat. Und der meint, dass er jemanden beobachtet haben könnte, der zu der Zeit auf dem Friedhof war und geraucht hat. Als ich nachschaute, habe ich an der Stelle die Reste von einem guten Dutzend Zigaretten gefunden.“ Das war zu eindeutig. „Aller-

dings ist der Bauer sich nicht sicher, ob er nun jemanden gesehen hat oder nicht. Seine Frau hält es sogar für unwahrscheinlich. Sie meint...“ Quirin geriet ins Stocken, als er merkte, wie nebulös seine Indizien waren. „Also, der Kopf hätte auch eine Katze sein können... ich meine... es sind nur Zigarettenkippen, die hätte jeder dort...“

„Mord!“ Die Stimme am anderen Ende war schrill und atemlos. „Mein Richard wurde...“

„Frau Beckmann, bitte!“ flehte Quirin im Versuch, zu beschwichtigen. „Es gibt nicht den geringsten Beweis für so etwas wie einen – Mord.“ Das Wort war eiskalt und würgte ihn. Indem er es aussprach, schien es wirklicher zu werden, sich in seine Welt hinüber zu stehlen und an ihren Grundfesten zu nagen. „Es ist bestenfalls eine Ungereimtheit, eine... Ahnung, vielleicht...“

„Wenn Sie dieser Meinung sind“ sagte Frau Beckmann und klang vorwurfsvoll, „warum erzählen Sie mir das dann?“ Quirin schwieg. Er konnte den Vorwurf verstehen und stellte sich insgeheim dieselbe Frage. Die Stimme der Frau wurde aufgewühlter. „Ich bin eine alte Frau, Herr Hundmann!“ sagte sie, und diesmal verbesserte er sie nicht. „Mein Sohn ist vor wenigen Tagen bei lebendigem Leibe verbrannt und meine Nerven sind zerrüttet. Wollen Sie, dass ich ein *Gehirnfieber* bekomme? Haben Sie eine Ahnung, wie sehr es mich erregt, wenn Sie behaupten, mein Sohn wurde *kaltblütig, vorsätzlich* und *abgefeimt ermordet*?“

„Ich habe das doch gar nicht behauptet!“ versuchte Quirin sich zu rechtfertigen. „Es ist doch nur, verstehen Sie, Frau Beckmann, dass ich Hinweise gefunden habe, die *möglicherweise* darauf hindeuten könnten, dass...“ Er stockte und hörte das weinerlich Bettelnde in seiner eigenen Stimme, dass er mehr als alles andere an sich hasste. Wofür rechtfertigte er sich hier eigentlich? „Hören Sie!“ fuhr er nach kurzer Besinnung mit bestimmter Stimme fort. „Sie haben mich beauftragt, für Sie Nachforschungen anzustellen – und zwar mit dem definierten Ziel – ich zitiere Sie - ‚Beweisen Sie, dass er sich nicht selbst umgebracht hat, zeigen Sie, dass es kein Unfall war.‘ und ‚Bringen Sie mir den Verantwortlichen!‘“ Das Schweigen am anderen Ende erfüllte ihn mit leisem Triumph. Sollte noch einmal jemand behaupten, Zitieren wäre zu nichts Nutze! Er fuhr mit langsamer, deutlicher Sprechweise fort: „Die Zigarettenstummel, Frau Beckmann, sind lediglich *In-*

dizien. Sehr schwache Indizien darüber hinaus. Trotzdem muss ich sie fragen, wie ich damit umgehen soll.“

„Damit umgehen?“ Die Klientin benahm sich wieder angemessen, befand Quirin und klopfte sich innerlich auf die Schulter. Wenn ihm eine Sache schwer fiel, dann, Leute in ihre Schranken zurückzuweisen – insbesondere, wenn sie begannen, ihm Vorwürfe zu machen.

„Ohne dass ich soweit gehen würde, jetzt bereits eine Straftat aus den doch sehr spärlichen Indizien zu deduzieren, muss ich doch wissen: Möchten Sie, dass ich die Polizei benachrichtige?“

Frau Beckmann schien angestrengt nachzudenken. Er konnte sie atmen hören. Quirin schaute auf die verbrannte Erde hinunter. Vor seinem inneren Auge sah er den Schädel Beckmanns, wie er – mürbe wie ein Keks – im Feuerwehrhandschuh zerkrümelte. Wie die Hirnschale Beckmanns bröckelte auch in ihm etwas, und mit unvermittelter Gewalt dämmerte eine Ahnung in ihm, von was er hier eigentlich sprach.

Mord. Vorsätzliche Tötung.

Er hatte in seinem ganzen Leben noch keinen Toten gesehen, und das einzige Mal, dass er mit Gewalt konfrontiert wurde, waren ein paar Knüffe bei einer Schulhofschubserie gewesen. Dafür zu sorgen, dass jemand in seinem Wohnwagen zu einem Haufen Asche und einem mürben Schädelrest verbannte, war so gänzlich fremdartig, so weitab von allem, was er sich vorstellen konnte... Aber der Haufen verbrannte Asche da unten, die Frau am Telefon, die waren *echt*, und ein eiskalter Schauer kroch ihm die Wirbelsäule hinunter. Was musste das für ein Mensch sein, der stundenlang auf einem Friedhof stand und darauf wartete, dass irgendein Funke die Explosion auslöst? Wie kalt musste solch ein Mensch sein, wie fürchterlich, grausam? Oder in welcher verzweifelter Lage musste ein Mensch sein, um keinen anderen Ausweg mehr zu sehen, als wer ihn bedrängt mit Flamme und Feuer aus der Welt zu brennen?

„Herr Hundtemann? Sind Sie noch dran?“

Es war wie ein Aufwachen, für einen kurzen Moment musste Quirin sich erst einmal zu Recht finden. „Ja, entschuldigen Sie bitte, was haben Sie gesagt? Ich war gerade... abgelenkt.“

„Ich sagte, dass ich es für das Beste halte, wenn Sie mir Berichte schreiben.“

„Berichte?“ Quirin war irritiert.

„Ja, Herr Hundemann, *Berichte!*“ Frau Beckmann klang leicht ungehalten. „Hören Sie mir überhaupt zu? Ich denke, Sie sollten wegen Ihrer *Stummel* noch nicht die Behörden alarmieren. Die haben mich nicht ernst genommen und es hätte nur noch gefehlt, dass mir dieser Polizeipsychologe den Kopf getätschelt hätte. Meinen Sie, Ihre Zigarettenkippen werden deren Meinung ändern? Deswegen, meine ich, sollten Sie Berichte über ihre Ermittlungen schreiben und mir per Einschreiben zustellen. Das ist doch auch so üblich, nicht wahr?“

Quirin hatte nicht die geringste Ahnung. „Und welchen Zweck soll das haben?“

„Sie dokumentieren Ihre Ermittlungen und die Ergebnisse ganz genau. Wenn Sie genügend Hinweise zusammen getragen haben, zeigt das nicht nur Ihre Ernsthaftigkeit, sondern auch Ihren Willen, einerseits mit den Behörden zusammenarbeiten, sie aber andererseits nicht mit haltlosen Verdächtigungen behelligen zu wollen.“

„Ja...“ Quirin fühlte sich verwirrt. Er erkannte in dieser fordernden Stimme mit den glasklaren Anweisungen kaum die verstörte Frau wieder, die zitternd in seinem Ohrensessel saß und um Hilfe bat. Vielleicht gehörte sie zu jenen Menschen, die Ungemach mit gefasster Miene ertragen, solange jemand schwächerer da war, der ihren Beistand benötigte.²¹ Er empfand eine gewisse Dankbarkeit. „Ja, das ist eine gute Idee“, sagte er schließlich. Viel mehr gab es nicht zu sagen. Nachdem sie sich verabschiedet hatten, saß Quirin im Nebel. Unter ihm zerfiel die alte Landmaschine zu Rost, ein Pferd schnaubte dumpf im Nichts. Irgendwo hinter diesem Bleigrau über ihm musste es eine Sonne geben, aber er hatte sie vergessen. In den Eichen um den Brandort krächzten Krähen. Langsam stand er auf. Die Kälte hatte seine Glieder taub werden lassen. Es hätte ihn nicht erstaunt, wenn seine Füße Wurzeln ausgebildet und sich ins Erdreich gekrallt hätten. Und wäre aus seinen Gelenken metallisch knirschende Geräusche gedrunen und wenig später rötlichbrauner Rost, würde es ihn auch nicht all zu sehr verwundern. Er fühlte sich fremdartig, die Welt hatte eine Maske abgenommen, und drunter schaute ihn etwas an, das ihm Angst machte – eine Fratze, die grinsend zuschaute, während ein Mensch kreischend bei lebendigem Leibe verbrannte. Und unter

deren Haut sich Kriege wie Maden wanden, Konzentrationslager wie aassfressende Käfer und Neonazis wie Schimmelflechten. Er begrüßte es, dass die Bedürfnisse seines Körpers sich in den Vordergrund drängten und ihm einen – irgendeinen – Grund zu handeln gaben. Ihn froh, innen wie außen, und sein Magen machte ihn darauf aufmerksam, dass er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte. *Essen hält Leib und Seele zusammen*, hieß es, und selten zuvor hatten sich die beiden sich weiter voneinander entfernt angefühlt.

ELFTES KAPITEL

Herr Wehner hatte Recht gehabt: Quirin kam nicht um das Essen herum. Es war viel und überaus gutbürgerlich und als er sie schließlich verließ, brauchte er dringend einen Verdauungsspaziergang – der Bauch spannte ihm nicht nur, er schien alle verfügbare Energie zusammen zu ziehen, um zu verdauen – seine Gedanken krochen träge durch seine Gehirnwindungen. Mit langsamen Schritten ging er an der Weide der Wehners hinunter zum Spielplatz. Die letzten fünfzig Meter bis unter die Eichen mit der verbrannten Erde darunter ging er noch langsamer. Am Rand des Aschehaufens blieb er stehen und stopfte die Hände tief in die Taschen. Das Gras rings um die Brandstelle war zertreten, Zigarettenstummel lagen umher, das Papier eines Schokoriegels, und man hatte offensichtlich in den Resten von Beckmanns Wohnstatt herum gescharrt. Quirin musste an eine Horde nach Aas stöbernder Hyänen denken.

„Was soll ich mit dir anfangen?“ fragte er in den stillen Nebel. Die Eisenstreben, von Gluthitze verdreht, schienen sich verlegen zu winden, aber eine Antwort gaben sie nicht. „Richard Beckmann, warum erzählst du mir nicht einfach, was passiert ist an dem Morgen vor einer Woche?“ Quirin schüttelte langsam den Kopf. „Wen soll ich noch fragen? He? Die Krieger aus dem Depot vielleicht? Wenn die dich ausgeräuchert haben, werden sie es bestimmt nicht erzählen! Egal ob vielgerühmte Kameradschaft oder Befehl von oben. Wen also, he? Kannst Du mir das verraten?“

Beckmann konnte nicht. Beckmann war nicht viel mehr als zwei Handvoll Asche und ein Schädel, mürbe wie ein Keks. Eingedost und in eine Stein-Schachtel versenkt. Das wusste Quirin schließlich nur zu gut. Und selbst wenn der Sinnspruch Plinius‘ des Jüngeren auf dem Steinschachtel-Deckel wahr sein sollte und

es abgesehen von keksmürben Restschädeln auch noch einige bedruckte Seiten gab – auch die würden Quirin nicht erzählen, warum Beckmann verbrannt war oder verbrannt wurde. In diesem tintenklecksenden Säkulum⁵⁰ verbrannte man keine Leute mehr, weil sie irgendetwas geschrieben hatten. Das war auch nicht notwendig: Gewicht konnte nur bekommen, was in den Medien aufgeblasen zu Massenware geworden waren, und zu medienaufgeblasener Massenware konnte nur werden, was das Qualitätssiegel der Banalität erhalten hatte. *Zweiundsechzigtausendvierhundert Wiederholungen ergeben eine Wahrheit*⁵¹ - *Brave new Word*.

Mit der Schuhspitze stocherte Quirin in der Asche. Er hatte keine Ahnung, welche Geschichte in wenigen Stunden über die Rollen der Druckerpressen rasen würde, nachdem die Reporter einen kurzen Blick auf die Stelle des Dichterbrandes geworfen und mit ein paar Klatschmäulern in Dorf gesprochen hatten. Aber es stand außer Frage, dass sie nicht lange brauchen würde, um *wahr* zu werden.

„Vielleicht wirst du berühmt werden“, erklärte er den etwaig noch unter der Asche herumliegenden Dichterresten. „Das ist doch immerhin etwas. Und deine Mutter kann im Grunde auch zufrieden sein: Von *Selbstmord* wird morgen keiner mehr sprechen, und das war es schließlich, um was es ihr ging.“ Seine Schuhspitze stocherte weiter. „Scheiße, Beckmann, mir fällt noch nicht einmal ein Spruch von Holmes ein! Ich weiß nicht weiter, wirklich!“

„Wie wäre es mit: *Jedermann stößt einmal an seine Grenzen, aber das kuriert uns von der Schwäche der Selbstzufriedenheit.*“⁵² sagte eine Stimme hinter ihm. Quirin hatte das Gefühl, dass sein Herz aussetzte. Er hatte niemanden kommen hören.

„Das sagt Lord Cantlemere zu Holmes in ‘*The Adventure of the Mazarin Stone*’, nicht wahr?“ überspielte er sein Erschrecken und drehte sich langsam um. Auf dem schmalen Trampelpfad, der sich durch Brennesseln hindurch am Weidezaun entlang schlängelte, standen zwei Männer. Quirin erkannte sie wieder: Dunkle Anzüge. Weiße Lilien im Knopfloch. Ausgesprochen kurzer Haarschnitt. Nur die Köpfe waren dieses Mal nicht so rot wie oben auf dem Friedhof, als sie die schwere Marmorplatte über die Blechdose mit den Dichterresten geschoben hatten. Sie waren nicht älter als zwanzig und hielten sich etwas steif, die Hände

gerade neben der Hosennaht des Anzugs. *Soldaten*. Gleich zwei davon, hier draußen – keine Menschenseele außer ihnen. Er hatte ein kaltes Gefühl in der Magengrube und fühlte wieder die Taubheit in der rechten Gesichtshälfte.

„Ich weiß nicht genau“, sagte der rechte von ihnen. „Ich hab mir das nur gemerkt, weil Holmes ihn danach so herrlich auflaufen lässt.“

Quirin stellte fest, dass er Angst hatte. Daran war nicht der geringste Zweifel. Sie waren nicht nur zu zweit, man sah ihnen auch an, dass Marmorplatten-Schieben prädestiniert für sie war. Anstatt ihm allerdings irgendwelche unterbewusst aufgenommene *Jiu Jitsu*-Techniken im Augenblick der Bedrohung zur Verfügung zu stellen, spukte sein Hirn nur den Originaltext des Zitates aus: *„Every man finds his limitations, Mr. Holmes, but at least it cures us of the weakness of self-satisfaction.“*⁵³ Die beiden Soldaten standen so steif und glattrasiert wie zuvor da und schauten ihn an, als könnten sie nicht erraten, was er von ihnen wollte. Obwohl sie sich wirklich anstrebten. Sie würden tun, was immer sie vor hatten, daran war kein Zweifel. An Weglaufen war nicht zu denken, zum einen wären sie wahrscheinlich eh schneller, zum anderen hätte er erst einmal an ihnen vorbei gemusst – hinter der Brandstelle viel der Hang steil etliche Meter in einen Graben ab.

„Kannten Sie Herrn Beckmann?“ fragte er. Eine kurioser Vorstellung machte ihn für einen Augenblick zu einer Romanfigur – zusammen geschlagen mit geplatzter Lippe und blauem Auge sich da unten aus dem Schlamm des Grabens rappelnd, triefend und verbeult. Auf dem dreitagebartsverunzierten Gesicht ein schiefes weil schmerzhaftes Lächeln. Mochten sie ihn windelweich gewalkt haben, diese Krieger, aber sie gaben ihm endlich den nötigen Hinweis. Und er hatte noch nicht einmal ins Depot fahren müssen.

Die beiden nickten, ein zaghaftes Lächeln. „Er hat einen Roman geschrieben, der spielt oben im Depot“, erklärte der rechte. „Er war öfters oben, für die Recherchen.“ Jetzt grinste er, offensichtlich in angenehmer Erinnerung. „Der war ganz schön trinkfest...“

„Haben Sie sich nicht in Ihrer Ehre gekränkt gefühlt wegen des Buchs?“

Die Soldaten sahen ihn an, einige Augenblicke lang. Quirin

fragte sich, ob sie vielleicht gleich zu brüllen anfangen würden. Oder zu schlagen. Der rechte fing an. Der Holmes zitiert hatte. Es begann leise, eher eine Art *Glucksens*, begleitet von einem ungläubigem Grinsen. Mit überzogener Fistelstimme und vor die Brust genommener Hand wiederholte der Linke: „In unserer *Ehre* gekränkt?“ Zu seinem Begleiter gewandt fuhr er fort: „So habe ich das noch gar nicht betrachtet, mein lieber Michael. Sollte dieser Autor den Ruf unseres Korps in den Schmutz getreten und sich unsere ewige Feindschaft zugezogen haben?“ Der andere nahm die gespielte Entrüstung auf. „In der Tat, mein Lieber, sollten wir hinauf gehen und ihm mit aller Schicklichkeit aufs Grab pissen?“ Er wandte sich wieder Quirin zu, wieder mit normaler Stimme: „Meinen Sie das ernst, Herr *Privatdetektiv*?“ Er sprach das Wort mit hörbarer Geringschätzung aus. Womöglich wusste er um die notwendigen Kompetenzen, die man für diesen Beruf benötigte. „Dass wir deswegen angepisst waren?“

„Mensch!“ Der Linke schüttelte den Kopf. „Was glauben Sie denn, wer ihn auf die Idee brachte mit dem Attentat? Wir haben oben im Depot gegessen und drüber gelacht. Der Richard meinte an dem Abend, ich weiß es noch genau: ‚Was der Schäuble wohl als nächstes bringt?‘ und der Michi hier, der meinte: ‚Machen wir’s wie die Amis, hat doch super funktioniert.‘ Und ich: ‚Genau, jagen wir ein Flugzeug in die Uno!‘“ In der Erinnerung war sein Gesicht weich geworden. Er starrte an Quirin vorbei auf das verbrannte Stück Erde. Sehr leise sagte er: „Scheiße.“ Michael legte ihm die Hand auf die Schulter. „Der Richard hat uns das Buch vorgelesen, wie er es geschrieben hat. Kapitelweise. Den hat unsere dumme Kommiskopp-Meinung echt interessiert. Obwohl er’n Studierter war. Und als er fertig war, hat er’s in der Offiziersmesse vorgelesen...“

„So nennen wir die Kantine.“

„Es sind alle gekommen, sogar die, die dienstfrei hatten.“

Quirins Angst vor den Soldaten verschwand. Sie standen da, Seit an Seite, der eine die Hand auf der Schulter des anderen, und in ihren Gesichtern war kein Hass und nicht der stiere Blick der Wut, sondern nur Traurigkeit und Verlust.

Aber mit der Angst war auch etwas anderes verschwunden. Leise murmelte er vor sich hin, und in seiner Stimme vibrierte Verzweiflung: „*Es ist eine alte Maxime von mir, dass das, was übrig*

*bleibt, wenn man das Unmögliche ausgeschieden hat, die Wahrheit sein muss, so unwahrscheinlich es auch scheinen mag.*⁵⁴ Die Soldaten schauten ihn an und wussten sichtlich nicht, was sie denken sollten. Möglicherweise hielten sie ihn für nicht ganz dicht. Er schaute hoch. „Aber was ist, wenn man alles Unmögliche ausgeschlossen hat, und einfach nichts übrigbleibt?“

„Entschuldigen Sie“, sagte rechte Soldat. „Von was reden Sie überhaupt?“

Quirins Stimme kam als Quäken. „Ihr wart die letzte Möglichkeit! Jetzt gibt es gar nichts mehr, wo ich noch nachforschen könnte!“

Die Gesichter der Soldaten waren Fragezeichen, und mit den blässlichen Lilien, den dunklen Anzügen, den Springerstiefeln, die sie darunter trugen, und den rundlich-rasierten Köpfen wirkten sie wie fleischgewordene Dämlichkeit im Frack. „Letzte Möglichkeit für was? Von was zum Teufel reden Sie?“

„Für die Mörder. Ihr Depotsoldaten, Ihr hättet vielleicht noch Grund haben können, Beckmann zu...“

Der Soldat links schaute Quirin ungläubig an, dann wandte er sich seinem Kameraden zu. „Ich glaub es nicht, Michi, der Mensch hat da *echt* dran geglaubt. Wir den Beckmann...“

„Beckmann war unser *Kamerad!*“ erklärte Michael bestimmt. „Wir... wir bringen doch keine Kameraden...“ Sein Gesicht sprach von zwei Dingen. Zum einen von echter Entrüstung, die Quirin vollends überzeugte, dass diese Krieger sich noch nicht einmal im Traum vorstellen konnten, Beckmann zu töten. Zum anderen etwas, das langsam wuchs und ihm gar nicht gefiel.

Wut.

„Missverstehen Sie mich bitte nicht“, versuchte Quirin zu beschwichtigen. „Ich meinte nicht im Geringsten, dass Sie Herrn Beckmann... Sie wissen schon...“ Als er es versuchte, auszusprechen, wurde ihm einmal mehr bewusst, wie lächerlich es klingen würde, dieses *getötet haben*.

„Ach tatsächlich?“ Der Linke trat einen kleinen Schritt nach vorn, den Kopf etwas zwischen die Schultern gezogen. Die Hände neben den Hosennähten waren geballt. „Diese Zeitungsfritzen...“ begann er und musste sichtlich tief Luft holen, um sich wieder zu beruhigen. Allein der Gedanke an die Journalisten

schien ihn unmäßig aufzuregen. „Diese... Schmierfinken von der *Bild*, die haben auch so was gefaselt...“

„Wurde Richie von Depot-Soldaten grausam hingerichtet?“

„Genau, Michi! Das war die Kacke, die die gesagt haben!“

Noch einen Schritt näher. Quirin sah in den Augen etwas, das ihn an Milch erinnerte. Milch in einem zu heißen Topf, die jeden Moment überschäumend zu kochen beginnen kann. Michael und der linke Soldat schaukelten sich gegenseitig hoch, und zu allem Überfluss konnte Quirin auch noch verstehen, warum. „Das ist garantiert auf dem seinen Mist gewachsen, ich sag's dir!“

„Denkt sich so'ne verquirelte Scheiße aus, erzählt sie rum...“

„Und lockt die Schmierfinken an -“

„- wie stinkendes Aas die Geier!“ Jetzt brüllten sie fast, und es war beängstigend, wie sie sich schneller und schneller echaufferten. Wobei *echauffieren* kaum das richtige Wort dafür war. Mit einem „Wegen dir Arsch zieh'n die unseren Kameraden durch den Dreck!“ machte der Linke einen Ausfallschritt auf Quirin zu und stieß ihn recht grob vor die Brust.

Es war mehr eine Art Rempeln oder Schubsen, der Ausdruck gesteigerter Unmut, kein Angriff mit Verletzungsabsicht, wie es etwa gezielte Faustschläge gewesen wären. Quirin merkte das, und es war ein weiterer deutlicher Hinweis darauf, dass im Gegensatz zu einschlägigen Filmen, Serien und Geschichten eine gewisse Hemmschwelle existierte, ehe man die Faust in die Gesichtszüge eines Gegenübers versenkt. Von manipulierten Gasleitungen mit brennenden Menschen oder Dichtern als Folge ganz zu schweigen. Aber es hatte geregnet. Seit Tagen pladderte und nieselte Wasser aus tiefhängenden Bleiwolken, und der Boden war aufgeweicht. Zumal hier, wo keine Grasnarbe war, hatte sich der Untergrund in eine glitschige Masse verwandelt – Quirin rutschte einen guten Meter rückwärts, erreichte die Kante zum Graben und kippte völlig undramatisch mit einem „Oh“ hintenüber. Es gab keinen dramatischen Schrei – der erste Aufprall mit dem Rücken auf eine Wurzel presste ihm den Atem aus den Lungen. Halb schlitternd, halb Purzelbäume schlagend überwand er die schlammigen fünf Meter des Abhangs, wickelte sich das ein oder andere Mal strampelnd und nach Halt grabschend um Eichenstämme und landete schließlich mit einem lauten Klatschen in der großen Pfütze, die sich am Fuß des Grabens gebildet hatte.

Er hatte keine geplatze Lippe, kein blaues Auge, er grinste nicht schmerzhaft aus dem Dreitagebart, weil er den entscheidenden Hinweis erhalten hatte. Quirin saß im knietiefen Wasser, kein Millimeter an ihm war nicht mit Schlamm verschmiert, und er hatte überhaupt keine Ahnung mehr, wo er weiter recherchieren sollte. Ihm war nach heulen zumute.

Von oben kam großes Hallo, und in ihren dunklen Anzügen sprangen die beiden Soldaten den Hang hinunter, ihre schweren Stiefel fanden Halt an Wurzeln, und sie rutschten kaum aus.

„Geht es Ihnen gut? Haben Sie sich etwas getan?“ riefen sie durcheinander, und sie klangen wirklich besorgt. Das Wasser spritzte hoch, als die beiden ungeachtet der teuren Anzüge neben ihm in der Pfütze landeten. Er schüttelte den Kopf, spürte, wie er unter den Achseln gepackt und auf die Beine gehoben wurde. „Nein, mir fehlt nichts“, sagte er.

„Es tut mir leid, ich habe die Beherrschung verloren“, erklärte der Soldat, der ihm den Stoß gegeben hatte. „Das habe ich nicht gewollt.“

Quirin nickte nur. „Ja ja, schon gut.“ Das Gesicht des Soldaten war dermaßen zerknirscht, dass er ihm unmöglich böse sein konnte. Er fühlte, wie ein gänzlich unangebrachtes Gefühl der Heiterkeit in ihm aufstieg und ein Glucksen in seiner Kehle erzeugte – ein Glucksen, das fast genauso klang wie die Geräusche, die seine Bewegungen im Schlamm der Pfütze machten. Ein Umstand, der aus unerfindlichen Gründen seine Heiterkeit steigerte. Die beiden Soldaten, die rechts und links von ihm stramm bis zu den Knien ihrer dunklen Anzüge in der Schlammbrühe des Pfuhls standen und ihn ansahen, als käme er von einem anderen Planeten, überstieg irgendeine unsichtbare Grenze, und Quirin begann, aus vollem Halse zu lachen. Die Soldaten schauten sich über seinen schlammverschmierten Kopf hinweg an, Micha fragte vorsichtig: „Und Ihnen geht es *wirklich* gut?“

Quirin konnte nicht anders, er brach in eine weitere Lachsalve aus, die ihn in den Knien wegnicken und in den Schlamm zurücksinken ließ. „Beckmann“, prustete er und erntete sofort böse Blicke. Er schlug sich in alberner Geste vor den Mund und kicherte zwischen den Fingern hindurch: „Es war ein dämlicher Unfall, ich sag’s Euch! Dreißig Jahre alte Gasleitungen, nicht mehr, nicht weniger, und ich Idiot deduziere aus einem Hau-

fen Zigaretten unter der Friedhofsbank die *Möglichkeit*, dass es einen *Mörder* geben könnte!“ Er wand sich aus dem Griff der Soldaten, die ihn mit seltsamem Blick anglotzten und rang, im Schlamm des Pfuhs kniend, die Hände zum bleigrauen Himmel. „Und morgen wird alle Welt glauben, dass Beckmann nicht etwa zu faul oder zu geizig für eine Gasprüfung gewesen war, sondern er wird ein Märtyrer für Freiheit und Demokratie sein!“ Er peitschte mit den Handflächen ins Wasser. „Und wissen Sie was? Wenigstens meine Klientin hat damit, was sie will: Ihr Söhnchen bleibt ihr Held und war weder so dämlich, bei einem Unfall einen *Darwin-Award* zu gewinnen, noch entweichte er durch Suizid die moralischen Vorstellungen seiner Erzeugerin.“ Er erhob sich mit schmatzenden Geräuschen aus dem Schlamm. „Im Grunde hab ich einen guten Job gemacht“, erklärte er, „und wahrscheinlich verdient die alte Dame sich noch ein goldenes Näschen, wenn die Neugier die *Bild-* und *Express-*Leser dazu treibt, Beckmanns ‚*Gläsernen Sarg*‘ en masse zu kaufen!“ Als er es aussprach, hörte es sich überzeugend an. Zumindest überzeugend genug, um es Frau Beckmann verkaufen zu können.

Er schaute hoch in die runden, frisch rasierten Soldatengesichter. Sie wirkten nachdenklich, der eine kaute auf der Unterlippe. Dann – sehr zu Quirins Erstaunen seinen Gedankengang stützend –, sagte Michael leise: „Er hat Recht, wenn man es recht überlegt.“ Er nickte langsam vor sich hin. „Richard wird nicht wieder lebendig. Was er wollen würde, ist, dass seine Geschichte rumgeht, nicht? Wenn die sich die Mäuler zerreißen, ob ihn jemand um die Ecke gebracht hat, wen juckt’s? Der ‚*Gläserne Sarg*‘ wird gelesen, und wir lachen uns schief und stoßen auf unsern kleinen Rebellen an.“ Er blickte nach unten, wo Quirin tiefend nass im Schlamm hockte und hörbar begonnen hatte, mit den Zähnen zu klappern. „Und Sie sollten ins Trockene, und zwar schnell!“ ermahnte er ihn. Quirin konnte nur nicken, das Zittern und Klappern nahm mit jedem Augenblick zu, es schüttelte ihn regelrecht und er brachte kaum ein Wort heraus. „Fahre... nach... hause...“, klapperte er. „Auto... Friedhof...“

„Sind Sie sicher? Sie können sich den Tod holen!“

„Ja...“ klapperte Quirin mühsam. „Nach... hau... se! Auto... Heizung...“ Sie halfen ihm hoch und aus dem Pfuhr heraus. Sie versuchten erst gar nicht, den Hang wieder hinauf zu kommen,

der war eine geölte Rutschbahn. Die Straße nach *Sassenberg* führte unten entlang, sie krochen durch Brennesseln und Brombeerge- ranke hinauf und machten sich in schnellem Marsch zum Fried- hof auf. Bei jedem Schritt quatschte laut Schlamm und trübes Wasser aus ihren Schuhen. Die Verabschiedung am Auto war kurz aber durchaus freundlich. Die Soldaten gaben dem schlot- ternden und klappernden Quirin ihre Telefonnummern, holten ihm eine Decke von der Rückbank und legten sie über den Fah- rersitz – er hatte seine Hände nicht mehr genügend unter Kon- trolle, um sie feststopfen zu können, und er wollte nicht alles mit Schlamm verschmieren. Er schlug die Tür zu, ließ den Wagen an und drehte die Heizung auf Maximum. Er brauchte zwei Versu- che, ehe er es schaffte, den Gang einzulegen und anzufahren.

FÜNFZEHNTE KAPITEL

Dieser Privatdetektiv spielte sich ganz schön auf, fand Frida. Er ging mit dem Besitzer des Campingplatzes keine drei Meter an ihr vorbei, nur die Hecke war dazwischen.

„Wir haben ihn, Herr Wehner, wir haben ihn, und ich wage darauf zu schwören, dass er noch vor morgen Abend so hilflos in unserem Netz flattern wird wie einer seiner eigenen Schmetterlinge!“⁶³ Seine Stimme hatte wieder diesen seltsam gehobenen Ton, den sie überhaupt nicht leiden konnte.

„Schmetterlinge?“ fragte der Wehner zurück.

Hundtemann lachte. „Ich konnte nicht widerstehen, verzeihen Sie – Holmes sagt das in *The Hound of the Baskervilles*.“

Wehner schnaufte. „Manchmal“, sagte er, „glaube ich, dass in Ihren Schädelwänden ein riesiger Haufen von Zetteln herum liegt, jeder vollgekritzelt mit Sätzen aus irgendeinem Buch.“

Der Detektiv gab ein Seufzen von sich. „In der Tat. Manchmal kommt es mir selber so vor.“ Jetzt war seine Stimme menschlich und warm und so, dass man sie richtig mögen konnte. „Ich muss dann immer an das denken, was Holmes in *Eine Studie in Scharlachrot* sagt.“

Wehner seufzte, aber das Seufzen war mit gutmütigem Lachen vermischt. Frida konnte es gut verstehen und wusste auch, was kommen würde. Während sich die beiden zum Campingplatz hin entfernten und ihre Stimmen leiser wurden, sprach der Detektiv wieder in dem überkandidelten Tonfall: „Ich bin der Meinung, dass das Hirn eines Menschen ursprünglich wie eine kleine leere Dachkammer ist, die man mit dem Mobiliar versehen muss, das einem genehm ist. Ein Narr nimmt allen Plunder auf, über den er stolpert, so dass das Wissen, das ihm nützen könnte, von der übrigen Menge verdrängt oder bestenfalls von all den an-

deren Dingen verstellt wird.“⁶⁴ Er sprach noch weiter, aber war inzwischen soweit entfernt, dass Frida die Worte nicht mehr verstehen konnte. Der Junge war ein bisschen weltfremd, fand sie. Mehr als nur ein bisschen. Der hing mehr in verstaubten Worten aus alten Büchern als im Leben – und ihr wollte er verbieten, auf den Friedhof zu gehen, wenn sie Lust dazu hatte. Wahrscheinlich wollte er selber hier herum schnüffeln, und sie sollte es nicht mitbekommen. Wer weiß, was der jetzt wieder für eine verquere Theorie hatte. Wenn er hinter einer seiner Theorien her war, da war sie sich sicher, war ihm alles zuzutrauen. Sie erinnerte sich, wie er wie ein Verrückter auf der Bank stand und mit sich selber sprach. Oder mit den blassen Geistern aus seinen Büchern. Weniger verrückt war das auch nicht. Und was immer er jetzt für eine komische Theorie ausgebrütet hatte – es hatte mit Heinzens Grab zu tun. Irgendetwas war hier oberfaul, vielleicht war sie auf dem rechten Auge fast blind, aber blöde war sie deswegen noch lange nicht. Sie hatte gesehen wie dieser Hundtemann – was ein bekloppter Name, zumal für einen Schnüffler – Heinzens Grab angestarrt hatte. Und dieser verrückte Köter, der war doch auf der Spur von irgendwas, und die Spur, die hatte ihn zu Heinz geführt.

Und für Heinz war sie verantwortlich. Niemand sonst. Er hatte ihr vielleicht nicht viel vermacht, und die Witwenrente war zuviel zum Sterben und zuwenig zum Leben, aber seinen guten Namen, den hatte sie zu schützen. Wer weiß, was dieser Schnüffler vor hatte! Er hatte auch diese ganzen Reporter hierher gebracht mit seiner vorlauten *Schnüss*. Sie rümpfte unwillkürlich die Nase.

„Nein, Heinz“, sagte sie und nickte dem Erdhaufen zu, unter dem ihr Gefährte jetzt schon drei Wochen lag. Aber was waren drei Wochen schon gegen die fünfzig Jahre an ihrer Seite? „Ich lass dich nicht allein, jetzt wo’s drauf ankommt!“

Sie nahm entschlossen ihre Gießkanne in die Hand und marschierte nach hause, um sich etwas zu essen zu machen. Aber sie würde wiederkommen, heute Nacht würde sie ihren Heinz nicht alleine lassen.

Als die Nacht gekommen war, stand der Mond als messerscharfe Sichel zwischen wehenden Wolken. Bleich wie alte Knochen waren sie und jagten vor Stern und Mond. Der Wind hing in den Ästen der Kastanien und fauchte und knarrte und ächzte. Eine üble Nacht, Frida spürte es in den Knochen. Sturmnacht. Ja, eine Nacht, wo die Wilde Jagd durch die Sterne geht und die Welt dünn wird. Sie hatte drei Pullover übereinander gezogen, unter zwei Schichten Rock trug sie dicke, gestrickte Strumpfhosen. Sie wusste nicht, wie lange sie bei Heinz wachen musste, und sie spürte die Kälte schnell in ihren alten Gebeinen.

Auf den Gräbern flackerten rot die Lichter der Toten, auch für Heinz hatte sie zwei von diesen Plastikdingern aufgestellt. Das war gut. Ganz im Dunkeln sitzen, das wäre zu viel gewesen. Aus dem Augenwinkel heraus schaute sie zum Grab von diesem Schriftsteller. Sie schaute es lieber nicht direkt an. Allerheiligen war nicht mehr weit, Donnerstag schon. Und sie wusste noch, was die meisten vergessen hatten: Ein Mensch musste ordentlich begraben werden, sonst kam er wieder.

Frida fröstelte.

Manchmal ging er nur um, das war schlimm genug, aber sie wusste auch, dass die unruhigen Geister nachzehren konnten. Vor dem Tod hatte Frida schon lange keine Angst mehr, aber vor dem Nachzehren, vor dem Nachzehren fürchtete sie sich sehr.

Wie oft hatte sie es Pater Manfred gesagt!

Diesen Beckmann in geweihter Erde zu bestatten. Sie schüttelte unwillkürlich den Kopf. Seiner Asche die letzte Ölung zu geben. Diesem Ungetauften! Sie seufzte mit einem Zittern und zwang ihren Blick von der Marmorplatte mit den lateinischen Worten weg. Als ob nicht genügte, dass der junge Mann vor seiner Zeit gestorben war! Sie wusste, dass einige Wiedergänger nur deswegen umgehen mussten, weil ihre Zeit noch nicht aus war. Und andere, weil sie nicht nach Brauch und Recht bestattet wurden. Und wieder andere, weil sie unnatürlichen Todes gestorben waren.

Dieser Beckmann war keines natürlichen Todes gestorben, er war vor seiner Zeit aus der Welt gegangen, und er war als Ungetaufter in geweihte Erde gebracht worden.

Nein, Frida fühlte sich gar nicht wohl in dieser Nacht, wo die Wolken beinfarben vor einem Mond hin hetzten, der so scharf und spitz war wie die Sichel des Schnitters.

Sie zog ihr Kopftuch enger um die Schultern.

Ein schmatzendes Geräusch war in den Büschen, und ihr wäre fast das Herz ausgesetzt. Nachzehrer schmatzten in ihren Gräbern, sagte man. Jetzt war es wieder still. Vielleicht ein Igel? Konnten Igel so laut schmatzen?

Wenigstens war dieser gottlose Geschichtenmacher *verbrannt*. Sie schalt sich selbst. So durfte man nicht denken. Aber er hatte keinen Leib mehr, nur ein paar Handvoll Asche und mürbe Knochen und davon wohl noch die Hälfte da unten in den Resten des Wohnwagens. Keinen Körper, mit dem Umgehen, kein verwe-sendes Maul, mit dem er nachzehren konnte.

Sie beruhigte sich ein wenig und griff in die Rocktasche, um ihre Zigaretten heraus zu holen. Sie schüttelte den Kopf, als sie sich an die aufdringlichen Fragen von diesem Hundtemann erinnerte. Was ging es den an, was sie rauchte? Wen ging es etwas an, dass sie sich richtige Zigaretten nicht mehr leisten konnte und das billige Zeug aus dem *Plus* selber in die Hülsen stopfte? Dieses Zeug, das vorne rauskrümelte, wenn man nicht aufpasste und schlechter schmeckte als das Kraut, das es nach dem Krieg gab. Ab und an gönnte sie sich eine Schachtel *Camel*, und dann füllte sie die Packung mit den Gestopften auf.

Na und?

Sie brannte die Zigarette an Heinzens Grablicht an, das war ein wenig, als würde er ihr Feuer geben – Heinz war vielleicht ein Bauer gewesen, aber immer wohlerzogen und höflich, sogar nach fünfzig Jahren Ehe noch, und selbst, wenn sie sich einmal gestritten hatten. Ein *Gentleman*, durch und durch, wenn auch mit wirklich mickriger Rente. Aber deswegen liebte sie ihn nicht weniger.

Sie nahm einen tiefen Zug und musste kichern: Dieser Bengel, der sich für eine Art Sherlock Holmes hielt und für so unglaublich gebildet - sollte er sich doch über den Haufen Kippen den Kopf zerbrechen, bis er trocken hinter den Ohren geworden war! Sie schnaufte. Am Grab von Heinz *herum zu wurschteln*, unerhört! Wenig später fühlte sie sich schuldig. Hätte sie ihm gesagt, dass die Stummel von ihr waren, vielleicht wäre es gar nicht so schlimm gekommen? Wegen der blöden Glimmstengel ist er doch erst auf die Idee gekommen mit dem Mord. Und wegen

dem Gerede über den Mord kochte im Dorf die Gerüchteküche und deswegen waren diese Reporter gekommen.

Die waren das schlimmste. Keinen Funken Anstand im Leib, nein, keine *Gentleman*, überhaupt nicht.

Das Tor oben stöhnte rostig, Frida hob den Kopf. Sie kannte das Geräusch gut. Jemand kam auf den Friedhof. Sie kramte in ihrer Rocktasche und holte ihr Handy heraus. Ihr Sohn hatte es ihr geschenkt und geduldig immer und immer wieder erklärt. Blassblau leuchtete die Zeitanzeige: Kurz nach Mitternacht.

Knochenbleich rasten die Wolken, der Wind heulte. Unter dem rostroten Licht der Straßenlaterne vor dem Friedhofstor stand eine Gestalt. Sie trug etwas Schweres über der Schulter, ein dickes Bündel, das Gewicht drückte sie in eine gebeugte Haltung. Sie drehte sich nach recht, nach links, als würde sie ausspähen, ob sie unbeobachtet war. Dann - mit langsamen, angestrengten Schritten - schlurfte sie durch das Tor.

Der Wind fing sich zwischen den Hecken und blies Frida plötzlich von seitlich unten ins Gesicht. Um ein Haar hätte sie laut geschrien. Und der Wind brachte noch etwas anderes mit. Frida fühlte, wie sich ihr die Haare im Nacken und auf den Unterarmen aufrichteten.

Die Gestalt stank nach Tod. Nach Fäulnis und Aas.

Langsam schlurften die Schritte weiter. Ächzen. Verhaltenes Keuchen. Der Gestank wurde von Augenblick zu Augenblick stärker. Bis zur Höhe der Schulter ragte die Gestalt über die Hecken. Kein Zweifel, sie bewegte sich gradewegs auf sie zu. Sie wollte hierher, in den letzten Gang. Was geschah hier? Was hatte dieser Hundtemann gewusst, warum hatte er sie gewarnt? Und wovor? Hastig drückte sie die Zigarette im Schotter aus, duckte sich in den Schatten der Hecke und war froh, dass sie auf der Grasnarbe stand, nicht im knirschenden Schotter des Weges. Geduckt huschte sie von der Gestalt weg, bis zum Ende des Ganges, dann um die Ecke. Hockte sich nieder.

Sie war gerade rechtzeitig hinter die Hecke gekommen, nur einen Moment früher, und sie wäre gesehen worden: Die Gestalt bog in den Gang ein, in dem sie gerade noch gestanden hatte. Sie keuchte immer stärker. Wie unter großer Anstrengung. Oder vor Gier. Der Gestank war so stark geworden, dass sich Fridas Magen hob. Obwohl der Wind fauchte und zerrte

und sie ein gutes Dutzend Schritte entfernt hinter raschelnd trockener Buchenhecke kniete. Sie presste sich das Ende ihres Kopftuchs vor Mund und Nase.

Die Gestalt war stehen geblieben. Genau vor dem Rasenstück zwischen den Gräbern von ihrem Heinz und diesem ungetauften Beckmann. Langsam ging sie in die Knie und ließ ihre schwere Last von der Schulter gleiten.

Es hatte etwas Eigenartiges, wie das Bündel im Fallen einknickte. Es war in dicke blaue Folie eingewickelt und mit Klebeband verschnürt. Trotzdem musste Frida unwillkürlich an einen menschlichen Körper denken.

Als im Fallen die Folie auseinander klaffte, schlug sich Frida vor den Mund. Eine weiße, aufgedunsene Hand war heraus geglitten. Eine menschliche Hand. Ein Ring glitzerte am Mittelfinger, bildete eine tiefe Kerbe in aufgequollenem Fleisch. Bewegte sich da etwas unter der Haut? Sie biss sich in die Fingerknöchel und unterdrückte ein Wimmern. Ihr schlimmster Verdacht wurde wahr, als sich die Gestalt über das Bündel beugte und begann, mit einem Messer die Folie aufzuschlitzen. Das Licht von Heinzens Grablichtern fiel direkt in sein Gesicht.

Der Schriftsteller.

Fridas Magen war eine winzige Kugel aus Angst und Eis.

Er ging um.

Er holte sich Körper, weil er keinen eigenen mehr hatte. Sie hatte es gewusst, sie hatte den Priester gewarnt. Aber er hatte den Ungetauften in geweihte Erde gelegt.

Wiedergänger. Nachzehrer.

Sie hatte ihn einige Male gesehen, als er noch lebte. Sein Mund war zu einer Schnauze geworden, die vorgewölbte Schnauze eines Tiers, das Maul eines Nachzehrers, eines *Gierrachs*, eines blutsaugenden Wiedergängers. Aber trotzdem erkannte sie ihn sofort, diese Augen, diese Stirn: Das war Beckmann.

Sie verfluchte ihr schlimmes Auge. Kam der milchige, unheilige Lichtschein um den Ruhelosen vom Star, oder war er wirklich da?

Der Gestank nach Verwesung war jetzt fast unerträglich: Die Leiche lag in schmutzigem Nachthemd auf der blauen Folie, ihr Bauch war aufgedunsen und prall wie ein Ballon. Das Gesicht unkenntlich geworden, ganze Stücke schienen zu fehlen. Anstatt

dessen – sah sie richtig, bildete sie es sich ein? – schien es zu *wimmeln*. Hatte der Nachzehrer nur einen toten Leib geraubt? Oder hatte er mit seinem unheiligem Maul einen Lebendigen ausgezehrt, bis er ihm nachgefolgt war? Und wie viele hatte er schon nachgezogen, um wieder Gestalt annehmen zu können?

Jetzt nahm der Untote die Blumen von Heinzens Grab. Ganz behutsam, eine nach der anderen, legte sie als ordentliche Reihe ins Gras. Dann die Grablichter, den Kranz. Als er fertig war, hatte er – sie wusste nicht woher – eine Schaufel in der Hand und begann zu graben. Sie musste etwas tun! Das konnte sie nicht zulassen! Das war sie ihrem Heinz schuldig! Mit vor Angst zugeschnürter Brust huschte sie den anderen Gang hinauf, dann noch zwei weiter. Hier konnte sie es wagen: Sie zog ihr Telefon aus der Rocktasche, dann suchte sie den Zettel, den der Schnüffler ihr gegeben hatte. Da war er. Sie tippte die Nummer ein, drückte die grüne Taste mit dem Hörer darauf, hielt das Gerät ans Ohr.

Kein Dutzend Schritte weiter hinter einem großen Grabstein aus schwarzem Marmor schrillte es laut. Ein saftiger Fluch. Erneutes Schrillen von derselben Stelle. Es klang wie das Schnarren eines sehr alten Telefons oder eines mechanischen Weckers. „Verdammte Scheiße nochmal!“ fluchte es wieder hinter dem Grabstein. Das dritte Schrillen brach mitten drin ab und zugleich erstarb auch das Tuten an Fridas Ohr.

Der Untote an Heinzens Grab stand hoch aufgerichtet, spähte über die Hecke, die unheiligen Augen über der tierischen Schnauze weit aufgerissen. Das rostrote Licht einer Straßenlampe spiegelte sich in ihnen.

Eine zweite Gestalt wurde über der Hecke sichtbar. Sie erschien dort, wo das Klingeln des alten Telefonapparates erklingen war, verneigte sich übertrieben in der Art eines Hofmanns und sagte: „Ich wünsche einen Guten Abend, Sir. Leider ist jetzt die ganze Überraschung ein wenig verdorben.“ Es war die Stimme des Privatdetektivs, betont gelassen und kalt, aber die Nervosität war deutlich zu hören. Wusste er denn nicht, mit was er es hier zu tun hatte? So laut sie konnte, rief sie: „Das ist ein Wiedergänger, ein Untoter, ein Nachzehrer!“

Der Kopf des unheiligen Wesens fuhr in ihre Richtung. Er war schrecklich, der ganze untere Teil des Gesichtes war zu einer grausamen Schnauze verwandelt, zu beiden Seiten aufgewölbt

zu rüsselartigen Fortsätzen. Der Detektiv verstand offensichtlich nicht, in welcher Gefahr er schwebte. Mit kalter Stimme sagte er: „Uns reicht die Welt schon so, wie sie ist; für Geister haben wir keine Verwendung.“⁶⁵ Der Unheilige Geist ließ die Schaufel fallen und machte einen großen Satz nach rechts. Der Schotter knirschte laut, als er in langen Sprüngen zu rennen begann.

Hinter einem der großen Grabsteine wuchs eine Gestalt hervor. Ein Riese, es konnte nichts anderes sein. Er überragte den Detektiv um bestimmt zwei Haupteslängen, und hinter seinen Schultern konnten sich zwei von ihnen verstecken. Er hatte einen dichten, roten Bart, die Haare wehten ihm rückenlang um den Kopf. Er war ganz in schwarzes Leder gekleidet, und er streckte ohne Eile seinen Arm aus. Wie ein Hammer fiel die große Hand und landete zielgenau im Nacken des fliehenden Untoten. Ein gedämpftes Quiaken war zu hören. Der Riese hob ihn an ausgestrecktem Arm hoch und drehte sich wie eine Art Kran langsam um die eigene Achse. Er setzte das verfluchte Ding wieder vor dem Privatdetektiv auf den Weg. Der hob den rechten Arm und rief laut und gellend: „Licht!“

Es wurde mit einem Schlag blendend hell, Frida musste die Augen zusammen kneifen, so gleißend flutete reines, weißes Licht über den Friedhof. So musste es gewesen sein, als Gott der Herr sprach: *Es werde Licht*. Der Unheilige war ein Scherenschnitt davor, mit abwehrend gehobenen Händen. Hinter Büschen und Grabsteinen sprangen Gestalten und bildeten innerhalb von Sekunden einen Halbkreis um den Wiedergänger. Frida eilte über den Schotterweg zurück. So sehr ihr auch der Schreck in den alten Knochen saß, sie wollte um keinen Preis verpassen, was immer da auch vorging. Im Schatten eines hohen Grabsteins blieb sie stehen.

Das grelle Licht kam von jenseits der Hecke, sie glaubte die Umriss eines Traktors zu erkennen. Buhrs Traktor, natürlich, mit seinen riesigen zusätzlichen Scheinwerfern an den Seiten und auf dem Dach. Jetzt kam der Bauer um die Ecke, Gummistiefel und Hütchen, wie er lebte und lebte. Wenn er winters Silo fuhr, stichelten gutmütig die Dörfler, konnte man denken, ein Meteor stürze auf Eudenbach nieder. Jetzt tauchten tausende Watt den Bereich um Heinzens Grab von oben herab und durch die Hecke hindurch in Tageshelle. Frida wusste nicht, was sie zu

sehen erwartet hatte. Eine schnelle Eingreiftruppe gegen Vampire und Dämonen, direkt vom Vatikan mit Pflöcken und Armbrüsten und heiligen Zeichen, wie in diesen modernen Filmen war es in jedem Falle nicht. Der Halbkreis um den Untoten wurde von denkbar unterschiedlichen Leuten gebildet, und die meisten davon kannte sie. Da war die kleine Gestalt des Bestatters mit ihrem Bowlingkugel-Bauch. Das Flutlicht glänzte auf seiner Halbglatze. Neben ihm stand dieses lange Elend von einem Feuerwehrmann, die beiden waren ja immer wie Pech und Schwefel. Manfred, der Priester, stand etwas abseits, die Soutane mal wieder oben nicht zugeknöpft und die Arme über der Brust und unter einem sehr verschlossenem Gesicht verschränkt. Frida sah den Besitzer vom Campingplatz in abgewetzter Cordhose mit wirrem Haar. Der Stiel eines Lutschers rotierte ihm zwischen den Lippen und verriet, wie angespannt er war. Neben ihm standen die bulligen Gestalten zweier Soldaten, komplett in Kampfanzug mit Tarnflecken und schweren Stiefeln. Beide die Haare bis auf die rosa Kopfhaut herunter geschoren und glattrasiert in gleicher Kleidung hatten sie etwas von Zwillingen. In der Mitte des Halbkreises, einen halben Schritt auf den Untoten zu, stand der Privatdetektiv. Er stand betont lässig da, sein Gesicht – sie konnte es durch das harte Scheinwerferlicht wie heraus gemeißelt im Profil sehen – trug das arroganteste Lächeln, dass sie je gesehen hatte. Hinter ihm stand der Riese. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und schaute von oben auf den Untoten herab.

Der wirkte im grellen Licht nicht mehr so unheimlich. Das tierisch vorgewölbte Maul war eine Maske, eine Gasmaske aus Gummi, die Stirn und Augen frei ließ. Sie lief rechts und links in dosenförmige Auswüchse aus und war mit breiten Bändern auf das Gesicht geschnallt. Der Atem kam dumpf und unheimlich, mit einem Zischen. Was vom Gesicht noch zu sehen war wirkte erschrocken und eingeschüchtert – ein Ausdruck, von dem sie stark bezweifelte, dass ein nachzehrender Wiedergänger ihn haben würde. Das hier war ein Mensch, kein böser Geist. Geister brauchten keine Gasmasken.

„Um ehrlich zu sein“, sagte der Privatdetektiv in die grelle Stille hinein. „Hätte ich nicht gedacht, dass Sie so weit gehen würden. Wo haben Sie *dieses Mal* ihre Leiche gestohlen?“

Die Augen Beckmanns zuckten in ihren Höhlen hin und her,

er suchte panisch nach einem Ausweg. Er schien sie im Bestatter zu sehen: Er sprang auf ihn zu, stieß ihn beiseite und hetzte zum zweiten Mal den Weg hinauf. Der Riese machte ohne Eile zwei gemessene Schritte, entfaltete die Arme dabei und streckte die Hand aus. Sie erreichte den Hals des Wiedergängers mit derselben Sicherheit wie beim ersten Mal, als der den Kreis gerade durchbrochen hatte, und schloss sich darum. Der Wiedergänger wurde von den Füßen gerissen und hing wie ein junges Kaninchen in der Faust des Riesen. Der Riese schleifte ihn zurück in den Kreis. „Na na na“, sagte er mit tiefer Stimme, die von unendlicher Gemütsruhe sprach. „Bleiben Sie mal schön hier.“ Der Atem aus der Maske kam schnell und zischend.

Der Bestatter rappelte sich mit Hilfe des Langen aus dem Schotter auf und klopfte seinen Anzug ab. „Wir sollten von der Leiche weggehen“, sagte er dabei. „Der Geruch ist wirklich kaum auszuhalten.“ Der tote Körper, jetzt im erbarmungslosen Licht der Halogenfluter, war unbeschreiblich. Frida hob sich der Magen, wenn sie hinausschaute. Er musste bereits etliche Wochen tot sein, und die Verwesung war nicht nur sichtlich fortgeschritten, die Haut fehlte zum Teil völlig, und im aufgedunsenen Fleisch darunter lebte es und bewegte sich. „Ich habe den Schlüssel von der Halle“, sagte der Bestatter, und die Eile, mit der von der Leiche fort zur Kapelle gestrebt wurde, kam einer Flucht gleich. Frida wollte sich noch nicht einmal vorstellen, wie unerträglich der Gestank dort sein musste. Nur der Riese setzte ohne Hast einen langen Schritt vor den anderen, war aber nicht wesentlich langsamer. Am Kragen, wie eine zornige Katze strampelnd, tretend, kratzend, hielt er den Schriftsteller, kümmerte sich aber nicht weiter um das Bündel, das sich verzweifelt aus seinem stählernen Griff zu befreien versuchte. Hilflös fuchtelten geballte Fäustchen weit von seinem Gesicht entfernt durch die Luft oder trommelte wirkungslos auf den Arm. Sie hatten fast die Stufe vor der Glaswand erreicht, da blieb der Riese stehen. „Jetzt ist genug!“ sagte er ruhig. Er begann, das Männchen zu schütteln wie einen Sack Lumpen, bis es heiser quiekte, in seiner Maske röchelte und aufhörte, herum zu strampeln. „Benehmen Sie sich gefälligst wie ein erwachsener Mensch!“ In der Halle erwachten flackernd die Lampen zum Leben. Der Riese trat als letzter ein, stellte den Schriftsteller in die Mitte und baute sich – die Arme

vor der Brust verschränkt – vor dem Eingang auf. Frida konnte nicht mehr verstehen, was gesprochen wurde, aber sie sah, wie der Privatdetektiv etwas zu dem Riesen sagte. Der drehte sich um, öffnete die gläserne Tür und spähte nach draußen.

„Frau Wühlscheid?“ rief er in die Nacht. Frida wusste, dass sie unsichtbar war. Im grellen künstlichen Licht war die Schatten doppelt finster. „Herr Hundtemann meint, dass Sie das auch anginge und fragt, ob Sie hereinkommen wollen?“ Sie gab sich einen Ruck und trippelte aus dem Schatten heraus und in die Halle. Der Riese lächelte ihr freundlich zu und hielt die Tür auf.

⁶⁸ „Acerba semper et immatura mors eorum, qui immortale aliquid parant.“ – Dt. Bitter und verfrüht ist immer der Tod derer, die etwas Unsterbliches schaffen. (Plinius minor, Epistulae 5. 5,4)

⁶⁹ „cum mortuis non nisi larvas luctari (Plinius maior, Naturalis historia pr. 31) - Nur Gespenster kämpfen mit den Toten.

LITERATUR

Doyle, Arthur Conan: The Complete Sherlock Holmes. New York 1938. [zit. Doyle-SH]

Doyle, Sir Arthur Conan: Das Zeichen der Vier. Dt. von Leslie Giger. Zürich 1988. [zit. Zeichen der Vier]

Doyle, Sir Arthur Conan: Die Abenteuer des Sherlock Holmes. Dt. von Haefs, Gisbert. Zürich 1984. [zit. Abendteuer]

Doyle, Sir Arthur Conan: Eine Studie in Scharlachrot. Dt. von Gisbert Haefs. Zürich 1984. [zit. Studie]

Doyle, Sir Arthur Conan: Das Tal der Angst. Dt. von Hans Wolf. Zürich 1986. [zit. Tal der Angst]

Doyle, Sir Arthur Conan: Der Hund der Baskervilles. Dt. von Gisbert Haefs. Zürich 1984. [zit. Baskerville]

Doyle, Sir Arthur Conan: Sherlock Holmes' Buch der Fälle. Dt. von Hans Wolf. Zürich 1984. [zit. Fälle]

Doyle, Sir Arthur Conan: Die Rückkehr des Sherlock Holmes. Dt. von Werner Schmitz. Zürich: 1985. [zit. Rückkehr]

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Eduard Hoffmann-Krayer. 10 Bde. Berlin und Leipzig 1927-1942 [zit. Handwörterbuch Aberglaube]

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. 2 Bde. Leipzig 1906 [5]. [zit. Brockhaus]

Kunze, Konrad: dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München 2004 [zit. Namenkunde]

LaVey, Anton Szandor: Die satanische Bibel. Berlin 1999

Adams, Douglas: Per Anhalter durch die Galaxis. Dt. von Benjamin Schwarz. Frankfurt a.M., Wien, Berlin 1984

Caesarii Heisterbacensis Dialogus miraculorum, hrsg. von Joseph Strange, 2Bd.e, Köln (u.a.) 1851, Bd. 1

Shakespeare: Hamlet. In: ders.: Sämtliche Werke in vier Bänden. Hrsg. Anselm Schlösser. Berlin 1975. Bd. 4.